




SCHWINDELFREI

Richard Schäfer auf dem Helikopterlandeplatz des U. S. Bank Towers in Los Angeles, wo er sein Büro hat.

A man in a dark blue blazer and light-colored jeans stands on a rooftop with a red carpet. He is looking towards the camera with a slight smile. The background shows a vast cityscape under a clear blue sky. The title 'EINER WILL HOCH HINAUS' is overlaid in large, white, sans-serif font on the right side of the image.

EINER WILL HOCH HINAUS

Richard Schäfer ging als Banker nach Kalifornien, heute gehört er zu den gewichtigsten **BOX-PROMOTERN** der Staaten und ist auch in Europa ein gefragter Mann. Hochfliegende Träume mit bodenständiger Umsetzung: Die unglaubliche Karriere des Berners.

Text: Claudia Langenegger · Fotos: Jonas Mohr

Der Marmorboden in der Lobby des U. S. Bank Towers ist spiegelglatt. Vor den Liften stehen breitschultrige Security-Leute, am Empfang streng gekleidete Schönheiten. Richard Schäfer schlendert locker durch die Eingangshalle, erzählt von seinem Businessstrip nach New York, grüsst hier und dort und zaubert den Angestellten ein freundliches Lächeln aufs Gesicht.

«Oh, ein Lucky Penny!» sagt Schäfer plötzlich, bückt sich und liest eine rostrote Münze vom gebohnerten Steinboden auf. «Ich sammle sie noch immer», sagt er mit einem bübischen Strahlen und steckt den Penny ein. Er wird ihn später in die Lucky-Penny-Sammelbox auf seinem Schreibtisch werfen. Die Box, die gleich neben seinem Emmy Award steht. «Glück kann man immer brauchen», meint der Berner. «Im Boxen braucht man Glück. Man weiss nie, was passiert.»

Seit fast dreissig Jahren wohnt der Berner in Los Angeles, halb so lange ist er nun Box-Promoter. Und als solcher dick drin. Er hat schon mit Don King geschäftet, Floyd Mayweather ist ein guter Freund von ihm, und die Telefonnummer von Leuten wie George Foreman hat er sowieso.

Sein Büro hat er hoch oben im U. S. Bank Tower, dem mit 310 Metern Höhe zweithöchsten Gebäude der amerikanischen Westküste. Das passt. Der Blick geht in die Hochhausschluchten von Downtown Los Angeles, auf den Hollywood-Schriftzug in den dunstigen Hills, runter auf die verspiegelte Fassade des Bürohauses, wo seine Karriere als Box-promoter begann. Das war kurz nach der Jahrtausendwende, der Berner war noch Banker, Boxweltmeister Oscar de la Hoya noch ein guter Freund.

«Er hatte mich damals gefragt, ob ich ihm in Gelddingen helfen würde», sagt Schäfer. Bald fassten sie den Plan, als Promoter ins Business einzusteigen. «Eine verrückte Idee. Meine Eltern dachten, ich hätte zu viel in der Sonne gestanden», sagt Schäfer lachend. Doch seine Frau fand: «Vergiss die Bank.»

Der Finanzmann hatte zuvor während einem Jahrzehnt das Private Banking der UBS an der US-Westküste aufgebaut – er wusste, wie man mit grosser Kelle anrichtet. Mit Goldenboy Promotions lief das Geschäft gut, sehr gut – bis sich Schäfer vor drei Jahren von de la Hoya trennte. «Ich hatte keine Lust mehr, CEO und Babysitter zu sein.» Denn der einstige Goldenboy Oscar schaffte es nie ganz, das Leben abseits des Rings in den Griff zu bekommen, er strachelte von einer Drogen-geschichte in die nächste, von einem Entzug



NACHWUCHS Schäfer (l.) und Trainerlegende Freddie Roach (r.) beobachten den Litauer Eimantas Stanionis beim Training.

in den nächsten. Zuverlässigkeit ist etwas anderes. Richard Schäfer hat nun seine eigene Firma: Sie heisst Ringstar Sports, unter Vertrag sind ein gutes halbes Dutzend junger Boxer. Zudem ist der Berner Übersee-Chef der World Boxing Super Series (WBSS), des neuen Box-Turniers, das im September 2017 startet und hälftig in den USA und Europa stattfindet. Er hat zudem in Frankreich die Tochtergesellschaft Ringstar France und in England mit David Haye Hayemaker Ringstar.

JEDES WOCHENENDE KÄMPFE

Richard Schäfer beginnt seine Tage um sechs Uhr morgens bei Kaffee aus der Jura-Maschine zu Hause im Nobelquartier San Marino. Er liest Zeitung, telefoniert, liest und beantwortet Mails bis die happigen Frühmorgens aus vorbei sind. Dann macht er sich auf den Weg nach Downtown L.A. in sein Office. «Bald werde ich fast nur noch unterwegs sein, wenn im September die Fights beginnen.» Da wird er kaum mehr Zeit im Büro verbringen und fast jedes Wochenende irgendwohin an einen Kampf jetten.

Heute kann er sich noch Zeit nehmen, sein wichtigstes Box-Gym zu besuchen. Mit seinem rabenschwarzen Brabus 700, eine Ein-

zelanfertigung aus den Mercedes-Werken, braust er via Sunset Boulevard Richtung Hollywood Hills. «Meine Buben wollten, dass ich mir so einen kaufe», sagt er zu seiner Luxuskarosse. Mit einem Lachen. Seine Buben, das sind drei junge Männer im Alter von 18 bis 22 Jahren: alle an der Uni, alle gut erzogen und ehrgeizig wie ihr Vater.

Der Boxklub heisst Wildcard Gym, liegt in West Hollywood und gehört Freddie Roach. Der ehemalige Profiboxer gilt als einer der besten Trainer weltweit: Er hat 44 Weltmeister trainiert, darunter Mike Tyson und Manny Pacquiao.

Es sieht hier alles ein bisschen aus wie im Film. Da sind die breiten, palmengesäumten Strassen, die zweistöckigen Häuserblocks mit dem Parking in der Mitte, die flachen Dächer und die grossen Schriftzüge in den Fenstern. Und natürlich ist der Himmel wolkenlos. Es könnte Mickey Rourke oder ein anderer Filmstar gleich um die Ecke biegen, niemand würde sich wundern. Rourke trainiert tatsächlich regelmässig hier.

Die Frühmorgensonne hat schon etwas von ihrer Erbarmungslosigkeit, mit welcher sie am Mittag herunterbrennen wird. Nur noch ein Rest Frische liegt in der Luft. Auf der Stahl-



LEGENDE Trainer Freddie Roach trainierte 44 Weltmeister, darunter Mike Tyson und Manny Pacquiao. Im Gym testet er die Fähigkeiten des Talents Eimantas Stanionis.



treppe im Schatten beim Eingang steht Freddie, Männer mit breiten Schultern und eine ältere Lady kommen die Treppe hinauf, im Trainingsanzug, Sporttaschen geschultert. Sie grüssen freundlich, Freddie grüsst zurück. Der nette Mann mit seinem weissen Haar und der schwarzrandigen Brille sieht älter aus, als er ist. Vor Jahren an Parkinson erkrankt, tut er trotzdem jeden Tag noch immer, was er am liebsten tut: hungrige Fäuste trainieren.

So einer ist Eimantas Stanionis, 22, einer von Schäfers Jungs. Aus Litauen, unbekannt, vielversprechend. Er hat beim Sparring gerade einen Weltmeister verprügelt.

Während Eimantas im Gym bandagiert wird, ein paar Runden Schattenboxen macht, in den Sack und den Punchingball haut,

reden Richard und Freddie fast ununterbrochen miteinander, tauschen Neuigkeiten aus, witzeln, tratschen.

Als dann Freddie in den Ring steigt, um den jungen Boxer für ein paar Runden dranzunehmen, vergeht keine halbe Minute, bis Richard Schäfer in Beschlag genommen wird – von einem Vater, der seinen Sohn ins Training begleitet hat. Sein Traum: der Junge soll einmal an einem Box-Event von Schäfer kämpfen. Der Berner ist nett, hört dem Vater zu, gibt ihm sogar seine Visitenkarte. Er sagt aber auch: «Ich nehme kein Mittelmass. Nur die Besten sind gut genug.»

Denn nur so kannst du es schaffen.

Eine Stunde später, zurück in Downtown L.A., im 58. Stock des U. S. Bank Towers im



PARTNER In Schäfers Büro hängt ein grosses Portrait seines ehemaligen Partners Floyd Mayweather.

«MAYWEATHER IST PRIVAT EHER ZURÜCKHALTEND UND SCHEU»



EUROPA-PLÄNE Schäfer mit dem französischen Olympiasieger Tony Yoka an einem Fight in Paris.



STOLZER VATER Richard Schäfer mit Frau Lilia und den drei Söhnen am Box-Event in Paris.

heruntergekühlten Office von Ringstar Sports. Richard erzählt, wie er damals bei Goldenboy viele Fehler gemacht hat. Als Oscar und ein Schulkollege ins Blaue hinaus junge Athleten unter Vertrag genommen hatten. Sie waren zwar gut, aber nicht gut genug.

Heute kann er sich solche Fehler nicht mehr leisten. Er hat noch kein gutes Pferd im Stall und muss zwei bis drei Jahre investieren, bis die Jungs grosses Geld einbringen können.

EHRGEIZIGER JÜNGLING

Doch wie weiss er, welche Boxer es bringen? «Ich habe die besten Berater im Geschäft», erklärt Schäfer.

Einer davon ist Shelly Finkel. Der 73-jährige New Yorker lebt 24 Stunden am Tag fürs Boxen, er ist immer auf der Suche nach neuen Talenten, guckt Videos, besucht Fights, quatscht hier, redet da. Er ruft auch schon mal mitten in der Nacht an, wenn er auf eine boxerische Perle gestossen ist. Er ist einer, der dafür sorgt, dass Schäfers Frau Lilia die Augen verdreht und spöttisch sagt: «Was ist denn mit dem? Schläft er nie?» Nämlich dann, wenn er um halb zehn anruft. Da ist in New York halb drei Uhr morgens.

Es ist ein Zufall, dass der Berner im Box-business gelandet ist. Zwar war er einer der Jungs, die sich 1974 mitten in der Nacht heimlich vor den Fernseher schlichen, um den Rumble in the Jungle, Ali gegen Foreman, zu schauen. Doch sein Zuhause im steuergünstigen Muri bei Bern war gutbürgerlich, die Ziele klar: Nach der Lehre bei der Volksbank wollte Richard arbeiten, Geld verdienen und aufsteigen. Sein Vater, ebenfalls Banker, hatte gute Kontakte – auch ins sonige Kalifornien. Dem jungen Berner mit den hochfliegenden Träumen gefiel es während seines ersten Praktikums so gut, dass er mit 27 Jahren wieder hierher kam. Und blieb.

Er lernte seine Frau Lilia kennen, eine gebürtige Mexikanerin aus einer kinderreichen Familie. Sie hatte die Liebe zum Boxen sozusagen mit der Muttermilch eingeflösselt bekommen. Ihr Neffe war ein Jugendfreund von Mehrfachweltmeister de la Hoya, und so kam die Sache ins Rollen. Sie besuchten seine Kämpfe, später gingen sie zusammen golfen. Es entstand Bekanntschaft und Freundschaft.

Vom Boxfieber wurde Schäfer aber in Mexiko gepackt. Er war auf Kundenbesuch und wurde zu einem WM-Kampf ins Aztekenstadion eingeladen. «Die Stimmung war umwerfend – 130 000 Zuschauer voller Emotionen.»

Damals sass Don King in der ersten Reihe. Nun ist Schäfer der Mann, der grosse Kämpfe anzettelt. 2007 brachte er unfassbar viel

«MIT RINGSTAR WILL ICH DER GRÖSSTE BOX-PROMOTER DER WELT WERDEN»



ZIMMER MIT AUSSICHT

Richard Schäfer in seinem Büro im U. S. Bank Tower in Los Angeles, dem mit 310 Meter Höhe zweithöchsten Gebäude an der amerikanischen Westküste.



ANDENKEN Gürtel, Fotos, mit Autogramm versehene Boxhandschuhe: Die Souvenirs von Schäfer sind ein Hingucker.



GROSSER MOMENT Mit dem Kampf de la Hoya gegen Mayweather brach Schäfer einen Zuschauerrekord.

Publikum zum Pay-TV. Es war der WBC-Kampf von de la Hoya gegen Floyd Mayweather, der für über 2,15 Millionen Zuschauer sorgte. Das waren mehr, als 1997 bei Mike Tyson gegen Evander Holyfield – dem Fight mit dem berühmten Ohrbiss – zuschauten. Man hatte geglaubt, dass dies ein ewiger Rekord bleiben würde – bis Schäfer der Welt anderes bewies.

«Ich liebe es, Rekorde zu brechen», sagt Schäfer und zeigt seine Memorabilia. Ein Stück Original-Ringboden von jenem Kampf sind in einen Bildrahmen gespannt und aufgehängt. Das weisse Logo des MGM Grand auf blauem Grund. Mit original Blutspritzern der beiden Boxer.

Die Schubladen quellen über mit autogrammtragenden roten Handschuhen. Von Mayweather, Cotto, de la Hoya, Hatton. Daneben Fotos von Kämpfern, von Richards drei



LUXUS Mit einem Brabus 700, einer Einzelanfertigung von Mercedes, fährt Schäfer zum Gym.



TOP-FIGHTS Wladimir Klitschko gegen David Hays 2011 zählte zu den einträglichen Höhepunkten.



WEGGEFÄHRTEN Schäfer über Mayweather: «Er ist ein guter Selbstvermarkter. Bei ihm stimmt das Sportliche und das Kommerzielle.»

Buben, allein, mit Boxern, mit Warren Buffet, mit Justin Bieber. Am Eingang prangt das grosse Bild von Floyd Mayweather. Grosser Kämpfer, grosse Klappe. «Er ist ein guter Selbstvermarkter», sagt der Berner anerkennend. «Das gibt es selten, dass beides stimmt, das Sportliche und das Kommerzielle.» Er fügt an: «Privat ist er gar nicht so, wie er sich zeigt. Floyd ist eher zurückhaltend – sogar etwas scheu.»

VON DE LA HOYA VERKLAGT

Das boxerische Ausnahmetalent wurde in den sieben Jahren, als Schäfer ihn promote, zu einem Freund. An seinem Geburtstag gabs weisse Tiger, Mariah Carey sang Happy Birthday, Justin Bieber war ebenfalls Gast. Floyd stand an Richards Seite, als er bei Goldenboy seinen Abgang verkündete. Innerhalb eines Tags verliess Floyd eben-

falls Goldenboy. Am liebsten hätte er den Schweizer zu seinen frisch gegründeten Mayweather Promotions geholt, doch Schäfer lehnte ab.

«Damals wusste ich noch gar nicht genau, wie es weitergehen sollte.» Es war die vielleicht härteste Zeit seiner Karriere. Er wirkte abgekämpft, hatte eine 50-Millionen-Dollar-Klage von de la Hoya am Hals. Er war aber auch froh um eine Auszeit. «Ich kümmerte mich um unseren Garten, baute den Backyard um und hatte endlich auch Zeit für meine Familie.» Ein halbes Jahr später fing er wieder mit Geschäften an – mit Immobilien. Es dauerte aber nicht lange, bis ihn die Boxwelt zurückholte: Der Deutsche Box-Promoter Kalle Sauerland wollte ihn unbedingt als Partner für die neue World Boxing Super Series. Ein Turnier, das in zwei Gewichtsklassen die besten Boxer weltweit ausmarcht. Es be-

ginnt im September 2017 mit dem Achtelfinal und endet im Mai 2018 mit dem Final. Der Gewinner erhält den 50 Millionen Dollar schweren Ali-Pokal. Ein Turnier, das als eine Art Champions League zu einem führenden Wettbewerb im Boxen werden und die Boxwelt revolutionieren soll.

HEIMWEH NACH BERN

«In dieser Sportart gibt es viel Brachland, das man noch beackern kann», sagt Schäfer. Das reizt ihn, das beflügelt ihn. Hier kann er nicht nur Rekorde brechen, er kann auch Neues aufbauen. Mit der alten Welt ist er aber immer noch stark verbunden, je länger, je mehr. «Wenn ich keine Familie hier hätte, würde ich wohl zurück nach Bern ziehen», sagt er. Manchmal fehlen ihm die einfachen Dinge aus seiner Heimat – die Lauben, die Bäckereien, das Café.

Längst hat er zum Schweizer Pass auch den amerikanischen. Was er beibehalten hat, ist sein berndeutscher Akzent. Auch das Briefmarkensammeln ist ihm noch immer lieb und teuer. Er tauscht sich oft mit seinem Vater aus. Seine Jungs werden die Familientradition aber nicht weiterführen, das Hobby ist ihnen fremd.

Derzeit geniesst der Wahlkalifornier, dass seine Arbeit ihn nun öfter nach Europa bringt. Mit David Hays hat er einen Kooperationsvertrag, mehrere Fights sind in Grossbritannien in Planung. Mit der französischen Tochterfirma hatte er im Juni einen fulminanten Start. Der französische Olympiasieger und Publikumsliebling Tony Yoka, 25, sorgte für ausverkaufte Hallen und frenetischen Applaus, der amerikanische Profineuling Money Powell eroberte das Publikum im Sturm.

Es wirkt alles andere als hochtrabend, wenn er sagt: «Mit Goldenboy war ich der grösste Box-Promoter der Staaten, mit Ringstar will ich zum grössten weltweit werden.»

Er ist keiner, der sich mit mittelmässigen Träumen zufriedengibt. Er ist aber auch einer, der umsetzt und hält, was er verspricht. «Das Schwierigste an meinem Job ist die Verantwortung gegenüber den Boxern. Dass ich ihnen auch geben kann, was sie sich erhoffen und ich erreichen will: eine sportlich und kommerziell erfolgreiche Karriere.»

Laster hat Richard Schäfer wenige – vielleicht nur eins: Er raucht Zigarre. Doch das tut er mit Genuss. Ab und zu kommt es dann vor, dass ihn der Besitzer des U. S. Bank Towers auf den Helikopterlandeplatz ganz oben auf dem hohen Gebäude einlädt. Zum Feierabendtrunk und Zigarrenrauchen im warmen kalifornischen Sonnenuntergang. **S**